Flora.

Nro. 1.

Regensburg, am 7. Januar 1842.

I. Original-Abhandlungen.

Gedächtnissrede auf A. P. DeCandolle, gehalten in der ausserordentl. öffentl. Sitzung der k. b. botan. Gesellschaft am 28. November 1841 von dem Präses, Hofrath Dr. v. Martius.

Die botanische Gesellschaft hat im Laufe dieses Jahres mehrere ihrer Mitglieder durch den Tod verloren. Eine Sitte der Pietät verlangt die Erwähnung solcher Verluste in den Sitzungen und Protokollen des Vereins.

Fridolin C. F. Spenner, geb. am 25. Sept. 1798, Professor der Botanik an der Universität zu Freiburg im Breisgau, starb am 5. Juli;

Jens Wilken Hornemann, geb. am 6. März 1770, Professor der Botanik zu Kopenhagen, am 30. Juli;

Augustin Pyramus DeCandolle, Prof. der Botanik zu Genf, am 9. Sept.

Herr Hofrath Perleb in Freiburg hat es übernommen, das Gedächtniss seines zu früh entschla-

fenen Collegen unter uns durch eine Darstellung seines Lebens und Wirkens zu ehren; *)

das Wesentlichste über das Leben Hornemann's berichtet unser Mitglied, Hr. Dr. Joach. Steetz in Hamburg; **)

sonach bleibt mir die bittersüsse, schwer zu erfüllende Pflicht, vor dieser erlauchten Versammlung von DeCandolle zu reden, einem Manne, dessen Einwirkung auf den Gang der Botanik so vielseitig, so mächtig war, dass wir seine Persönlichkeit nicht trennen können von der Geschichte der Wissenschaft in diesem Jahrhundert.

Der Mann, welcher der Naturgeschichte und vorzugsweise der Botanik des abgelaufenen Jahrhunderts das Gepräge seines Genius aufgedrückt hatte, Linné, starb zu Upsala am 10. Januar 1778; — am 4. Februar desselben Jahres, fünfundzwanzig Tage nach Linné's Abscheiden, am Todestage des Conrad Celtes, erblickte Augustin Pyramus DeCandolle zu Genf das Licht der Welt.

So übertrug der Weltgeist, der auch das Wissen der Menschen leitet, die Rolle des systematischen Pflanzenordners aus Schweden an die blühenden Ufer des Leman, und legte sie in die Wiege desjenigen, an dessen Sarge wir uns anschicken die Blüthenkränze dankbarer Verehrung aufzuhängen

---

*) **) Wir werden diese beiden Nekrologe demnächst gleichfalls in unsern Blättern liefern. Die Redact.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0006-1

Scilicet a tumulis, et qui periere propinquis,
Protinus ad vivos ora referre juvat.
(Ovid. Fast. II.)

Es unterliegt keinem Zweifel, DeCandolle war der Linné unserer Tage. In dem rechten Verständnisse dessen, was Er für die Botanik gewirkt hat, liegt der Massstab wie für seine eigene Grösse, so für das Werk seines Vormannes, — liegt die Summe der Entwickelungen, welche die Botanik seit dem Abtreten Linné's vom Schauplatze literarischer Thätigkeit erfahren hat.

In beiden Geistern herrscht das Moment systematischer Anordnung und Gliederung vor; beide haben insbesondere in diesem Sinne, als Registratoren des Pflanzenreichs, nützlich gewirkt. Beider Thätigkeit war getragen und bedingt durch die Idee von der Pflanze und von ihrem Leben, von dem Wesen ihrer Formgeschichte, wie ein Jeder sie sich erworben hatte.

Die systematischen Werke beider gingen also Hand in Hand mit ihren allgemeinen Ansichten, erhielten von diesen Weihe und Bedeutung, spiegeln den Geist zurück, welcher ihre beiderseitigen Epochen bezeichnet, — sie sind so verschieden in der Art ihrer Auffassung und Ausführung, als es die Grundgedanken über das Wesen der Pflanzen waren, welche eines Jeden Zeit beherrschten.

Wesentlich ist aber hiebei der Unterschied, dass die Gedanken, welche Linné in seinem Systeme verkörpert, seine eigene Schöpfung waren,

DeCandolle dagegen zunächst die Ideen der französischen Schule, namentlich der von A. L. de Jussieu gegründeten „Methode naturelle" aufnahm, um sie in einem allgemeinen, descriptiven Systeme des Gewächsreiches anzuwenden und weiter auszubilden.

Es kann nicht in der Aufgabe des heutigen Vortrags liegen, weit einzugehen auf die Darstellung des Parallelismus zwischen Linné und DeCandolle. Manche Elemente hiezu werde ich Gelegenheit haben in der kurzen Schilderung von dem Leben und der Thätigkeit unseres vielbeklagten Freundes anzudeuten; aber es bleibt dem Geschichtschreiber der Botanik überlassen, näher nachzuweisen, in welchem Verhältnisse beide Männer und die Epochen, welche ihre Namen im Entwicklungsgange der Botanik bezeichnen, zu einander stehen.

Augustin Pyramus DeCandolle stammt von einer adeligen Familie in der Provence, welche aus konfessionellen Rücksichten im Jahre 1558 nach Genf übersiedelte. Der jüngere katholische Zweig der Familie hat sich in der Provence noch erhalten und ist jetzt durch den Herrn Marquis DeCandolle repräsentirt, mit welchem der Genfer Botaniker noch Beziehungen vetterlicher Freundschaft unterhalten hat. Der Vater unseres hingeschiedenen Freundes Augustin DeCandolle war einer der ersten Magistrate (premier syndic) der Republik von Genf.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0008-3

In den ersten Lebensjahren gab dies Kind wegen schwächlicher Gesundheit den Aeltern Veranlassung zu ernsten Besorgnissen. Im siebenten Jahre litt es an einem acuten Hydrocephalus. Glücklich überwand es jedoch eine Kinderkrankheit, die so oft mit dem Tode endigt und im andern Falle eine Schwäche des Denkvermögens zurücklässt. Der Jüngling und Mann, mit seinem so wohl organisirten auch den schwersten Denkgeschäften gewachsenen Kopf, hatte durchaus keine Folge jener schlimmen Krankheit mehr zu befahren.

Bei dem Besuche des Gymnasiums (Collége) zeichnete er sich nicht aus, etwa eine grosse Neigung für französische und lateinische Versification und grosse Uebung hierin, ausgenommen. Als er im Jahre 1791 in die erste Klasse aufstieg, hatte er der grossen Leichtigkeit im Versbaue und einem ungewöhnlich starken Gedächtnisse mehrere Preise zu verdanken.

Dann entwickelte sich sein Körper und Geist gleichmässig und sehr schnell. Es fiel diess in die Periode, da er in die sogenannten „Belles lettres" eintrat, eine Schulklasse, die etwa dem deutschen Lycealcursus oder den höchsten Abtheilungen des Gymnasiums entspricht.

Um diese Zeit (1792) ergoss sich die Revolution, Frankreichs Grenzen überfluthend, auch nach der Schweiz. Das bisherige Gouvernement des Cantons Genf ward umgestürzt, und der Vater unseres DeCandolle zog sich auf eine Besitzung

zurück, die er in Champagne, einem Dorfe nächst Grandson, zwischen Yverdun und Neuchatel, besass.

Der junge Mann hatte bisher fast ausschliesslich klassische Studien gemacht. Er las fleissig und mit Erfolg für die Entwickelung seines Urtheils die grossen lateinischen und griechischen Schriftsteller. Er machte viele Compositionen in französischen und lateinischen Versen und wusste eine grosse Menge klassischer Stellen aus der Literatur dieser Sprachen auswendig. Schon als er aus dem Collége trat, besass sein Gedächtniss die ersten sechs Gesänge der Aeneide so vollständig, dass er die Fortsetzung von jedem durch das Loos gezogenen an, ohne Anstoss hersagen konnte. Das Studium der Geschichte zog ihn vorzugsweise an, und er glaubte eine Zeit lang an seinen Beruf zum Geschichtschreiber.

Etwas später musste er den Vortrag Pierre Prevost's über die Philosophie hören. Die Logik aus dem Munde dieses berühmten Physikers, des Verfassers der geistreichen Schrift über das Gleichgewicht des Wärmestoffs, hatte einen gewaltigen Einfluss auf seinen erregbaren Geist. Sie gab ihm die Gewohnheit eines scharfen und klaren Denkens, und ward eine treffliche Einleitung zu verschiedenen exacten Wissenschaften, mit deren Studium er sich in den Jahren 1794 und 1795 beschäftigte. Die Physik, welche Marc. Aug. Pictet vortrug, hatte mehr Reiz für ihn, als die Mathematik.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0010-1

Inzwischen hatte ihn der Aufenthalt auf dem Lande, wo er seine Ferien zuzubringen pflegte, der Natur näher gebracht. Ohne ein Buch über Botanik, lediglich der Anweisung der Objecte selbst folgend, übte er sich in der Kunst der Betrachtung. Anfänglich hatte diese Beschäftigung nur den Charakter des Zeitvertreibs, der Erholung. Was ihn aber dann plötzlich bestimmte, sich ganz der „Amabilis Scientia" zu widmen, waren die Anregungen, die er 1796 im Hörsaale des würdigen Vaucher erhielt.

Die Zahl der Lehrer an der Universität (Academie) von Genf war damals sehr schwach. Hr. P. Vaucher, Professor der Theologie, der sich bald darauf durch seine Geschichte der Conferven des süssen Wassers als ein genauer Forscher bewährte, gab in jenem Jahre einen freien Cursus über Botanik. DeCandolle hatte nur die erste Hälfte davon gehört, als er nach Champagne zu seinen Aeltern kam, entschlossen, sich ganz dieser Wissenschaft zu widmen. Die anziehenden Darstellungen Vaucher's hatten ihm seinen eigenen Genius kund gegeben: er wählte achtzehn Jahre alt den Beruf, welchem er sein ganzes Leben treu blieb, mit einem Enthusiasmus treu blieb, der den Dreiundsechsziger selbst auf dem Sterbelager nicht verliess.

In jenen Vorlesungen hatte er die Organe der Pflanzen kennen gelernt. Auf das Land zurückgekehrt, begann er alsbald die Gewächse, welche

ihm begegneten, und die er nicht mit systematischen, sondern nur mit ihren Volksnamen zu bezeichnen wusste, zu beschreiben. Er schätzte sich glücklich, einige Monate später die erste Ausgabe von Lamarck's Flore française und einige andere botanische Bücher zu erhalten, deren wahren Werth er alsbald zu würdigen verstand.

Es war damals Sitte in seiner Vaterstadt, dass die Söhne wohlhabender Familien das Recht studirten. Auch DeCandolle begann dieses Studium im Jahre 1796, jedoch mit der entschiedenen Absicht, ihm keine Folge bei seinem künftigen Berufe zu geben. Einer seiner Freunde, welcher in naher Beziehung zu Dolomieu stand, bestimmte ihn, mit ihm den Winter von 1796 auf 1797 unter den Augen jenes berühmten Naturforschers in Paris zuzubringen. Er erhielt von seinem Vater die Erlaubniss dazu, und wohnte bei Mr. de Dolomieu im Hause, von ihm mit väterlicher Fürsorge behandelt. Er hörte nun vorzugsweise die Vorträge von Vauquelin, Fourcroy, Charles, Portal und Cuvier. Im Pflanzengarten hatte er die Bekanntschaft von Lamarck, Deleuze und Desfontaines gemacht. Zu Letzterem fühlte er einen Zug des Herzens. Die sanfte Ruhe des kenntnissreichen, liebenswürdigen Mannes fesselte ihn wie an einen zweiten Vater.*) Für ihn, wie

*) DeCandolle ehrte das Andenken seines a. 16. Nov. 1833 gestorbenen Freundes durch „Notice historique

für Vaucher, bewahrte er bis an seinen letzten Athemzug die zärtlichste, dankbarste Freundschaft. Jener Winteraufenthalt hatte ihm einen Blick in die Tiefe und auf die Weite der Naturwissenschaften geöffnet. Er ahnte die Wichtigkeit der Beziehungen zwischen Physik, Chemie und Botanik; er erkannte, dass die letztere Wissenschaft auf einen Standpunkt gelangt sey, wo sie vorzugsweise der Ausbildung durch jene Doctrinen bedürfe. Er beschloss auf diesem Felde zu arbeiten und die Botanik aus ihrer isolirten Stellung bringen zu helfen. Diess war ohnehin die Aufgabe des Zeitgeistes. Die Arbeiten unseres grossen Al. von Humboldt's, Priestley's, Ingenhouss u. s. w. hatten das Gebiet der physiologischen Botanik in gleichem Sinne erweitert. Demgemäss trat er auch zuerst mit einer hierher einschlägigen Arbeit über die Ernährung der Flechten (Lichenes) hervor, welche im Sommer 1797 der kurze Zeit vorher von Saussure gegründeten Société de Physique et d'histoire naturelle zu Genf vorgelegt wurde. Der Umgang mit Senebier und Vaucher befestigte ihn in dieser Richtung. Es ist unschwer, zu bemerken, dass er im gesammten Verlaufe seiner liter. Thätigkeit bemüht gewesen, die Lehren der Physik und Chemie in ihrer Anwendung auf die Botanik geltend zu machen. Wir finden den-

---

sur la vie et les travaux de M. Desfontaines, in der Bibliothèque univers. Febr. 1834.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0013-9

selben Geist in seiner trefflichen Abhandlung: sur les propriétés médicales des plantes (Par. 1804. 4°), wovon Perleb eine deutsche, mit schätzbaren Zusätzen bereicherte Ausgabe (1810) geliefert hat. Er ist hier bestrebt, den von Linné hervorgehobenen, von andern Schriftstellern bestrittenen Parallelismus zwischen den äussern Gestaltverhältnissen der Gewächse, ihrer chemischen Constitution und ihrer Pharmakodynamik ausführlicher, als früher geschehen, darzustellen: eine Arbeit, welche sein glückliches Talent bewährt, vielartige Thatsachen auf allgemeine Grundsätze zurückzuführen.

Im Jahre 1798 ward Genf der französischen Republik einverleibt. DeCandolle sah hiedurch seine Zukunft um so wesentlicher verändert, als das Vermögen seiner Aeltern unter den Katastrophen der Revolution stark gelitten hatte. Er entschloss sich, die Medizin zu ergreifen und erhielt dazu leicht die Einwilligung des Vaters, welcher ihn dadurch an eine reichliche Erwerbsquelle gestellt hoffte. Der Sohn jedoch, dessen Enthusiasmus für Botanik von Jahr zu Jahr zugenommen hatte, dachte dabei zunächst nur an den freiern Umgang mit seiner Lieblingswissenschaft. Noch in jenem Jahre ging er daher zum zweiten Male nach Paris. Er nahm eine Wohnung in der Nähe des Jardin des plantes, wo er sich mit Feuereifer dem Studium der dort aufgehäuften Schätze überliess. Lamarck ermuthigte ihn zur Mitarbeit an dem botanischen Theile der Encyclopédie méthodique.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0014-5

Von ihm rühren die Artikel *Parthenium* und *Lepidium* her. Er half Lamarck in der Redaction von *Panicum* Poiret in der von *Paspalum*, — stellte die Gattung *Senebiera* auf, und veröffentlichte seine Abhandlung über die Flechten. Auf Desfontaine's Vorschlag übernahm er die Ausarbeitung des Textes zu den Plantes grasses, die Redouté in einem iconographischen Prachtwerke darzustellen begann. Er hatte sich hiebei der freundlichsten Mitwirkung von Desfontaine's und L'Heritier zu erfreuen, die ihm Zutritt zu und Benützung ihrer reichen Sammlungen und Bücherschätze eröffneten. Wenn auch jenes Werk und das über die Liliacées, das Redouté etwas später, ebenfalls unter Mitwirkung DeCandolle's unternahm, so wie die 1802 veröffentlichte Astragalogia allerdings noch nicht das Verdienst genau ins Einzelne gehender analytischer Darstellungen aufweist, dergleichen die Wissenschaft jetzt von Monographien verlangt, so beurkunden sie doch schon die Leichtigkeit und Schärfe systematischer Auffassung, wodurch sich DeCandolle's spätere Arbeiten so rühmlich hervorthun.

Ein treues Freundschaftsbündniss schloss er in jener Epoche mit dem hochherzigen, für alles Grosse und Nützliche empfänglichen Benjamin De Lessert. Beide Männer glühten von dem reinsten Enthusiasmus, sich ihren Mitmenschen nützlich zu machen. Sie stifteten die Société philanthropique, deren erste Wirksamkeit, während einer

Zeit öffentlicher Noth, die Vertheilung Rumfordischer Suppen in Paris war. Während zehn Jahre war DeCandolle Sekretär und thätiges Mitglied jenes edelmüthigen Vereins. In ihm brachte er einen andern von verwandter Tendenz, die noch jetzt blühende Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale zur Reife; er arbeitete dessen Statuten aus und half bis zum Jahre 1807 bei der Redaction des von ihm herausgegebenen Bulletin. Seine Thätigkeit auf diesem Gebiete der Menschenliebe und des regen Bürgersinnes ward unterhalten und gesteigert durch den Umgang mit mehreren hervorragenden Männern von gleicher Gesinnung, namentlich mit dem Geometer Lacroix, mit Biot, Cuvier und Brongniart dem Vater. In dieser Zeit erhielt er einstens den Besuch zweier der angesehensten Bürger des damaligen Departement du Léman, welche ihn aufforderten, sich an sie anzuschliessen, um die Interessen des Departements in einer Vereinigung seiner Notablen zu vertreten, welche der erste Consul berufen hatte. Er begab sich mit ihnen in die Tuillerien. Bonaparte fragte nach dem Repräsentanten von Genf und wollte, indem er sich an DeCandolle wendete, von diesem die Erklärung ausgesprochen haben, dass Genf sich in seiner Einigung mit der französischen Republik glücklich fühle. Die Anmuthung konnte den Sohn eines Magistrats des Genfer Freistaats, den redlichen Vaterlandsfreund, zu keiner genügenden Entgegnung bringen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0016-7

Im Jahre 1802 heirathete De Candolle Mademoiselle Torras, die Tochter eines in Paris ansässigen Genfers. Diese aus gegenseitiger Neigung geschlossene, durch Liebe und Harmonie der Gatten beglückte Ehe gab ihm drei Kinder, wovon aber nur ein Sohn den Vater überlebte. In demselben Jahre ward er zum Professor honorarius an der Academie zu Genf, jedoch nicht in activem Dienst, ernannt. Er blieb vielmehr in Paris und gab statt Cuvier's seinen ersten Cursus der Botanik am Collège de France.

Benjamin De Lessert hatte im Jahre 1801 das reiche und sehr interessante Herbarium der Familie Burmann gekauft. Die Doubletten desselben schenkte er seinem Freunde De Candolle; später erwarb dieser die ebenfalls ansehnliche Pflanzensammlung L'Heritier's, der durch Meuchelmörder gefallen war. Diess sind die Grundlagen des ungeheueren Pflanzenschazes, welchen De Candolle während seines thätigen Lebens auf 70 bis 80,000 Arten vermehrt hat, und der wegen seines Reichthums nicht minder, als wegen der musterhaften Ordnung und zahlreichen Originalien aus den Händen aller namhaften Botaniker unserer Zeit als einer der grössten naturwissenschaftlichen Schätze Europa's betrachtet werden darf.

Um dieselbe Zeit begann De C. seine Flore française auszuarbeiten. Obgleich sie sich wie eine zweite Ausgabe des gleichnamigen Werkes von Lamarck ankündigt, ist sie doch als aus-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0017-3

schliessliche Schöpfung DeCandolle's anzusehen. Lamarck gab nur die Benützung seiner Sammlungen und seinen Namen dazu her. Mehrere Jahre hindurch waren die Materialien in allen Provinzen Frankreichs gesammelt worden. Der Verf. hatte vielfache Verbindungen mit allen Botanikern des Landes, vorzüglich mit Nestler, Broussonet, Balbis, sowie mit vielen ausländischen Naturforschern, mit Vahl, Pallas, Willdenow, Jacquin, dem jüngern Hedwig u. s. w. angeknüpft, und mehrere Reisen durch Frankreich unternommen. Dieses Werk, ein grosses, an Gewächsen reiches Gebiet umfassend, war die erste nach den Grundsätzen der sogenannten Méthode naturelle durchgeführte Flora. Die Einleitung dazu war DeCandolle's erster Versuch, eine wissenschaftliche Uebersicht der sogenannten theoretischen Botanik zu geben. Es leuchtete in ihr ein klarer geordneter Natursinn. Sie fand, wie die angehängte Clavis analytica, grossen Beifall. Das im Jahre 1804 zu 4000 Exemplaren aufgelegte Werk ist jetzt ganz vergriffen. Es ist das erste in Frankreich erschienene Buch, worin wir Deutsche eine gründliche, auf Autopsie ruhende Darstellung von kryptogamischen Pflanzen finden, eine Klasse, die bisher in Frankreich sehr vernachlässigt worden war. Die Sachkenntniss, womit hier ein ungeheueres Material beherrscht wird, — die Genauigkeit, womit es, in einer zum Theil geläuterten botanischen Kunstsprache, Beschreibungen liefert, in-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0018-9

dem es auch die geographischen Beziehungen mehr als es sonst zu geschehen pflegte, emporhebt, stempeln diese Flore française als ein Buch von grossem Verdienste. Schon damit allein hätte De Candolle seine Verpflichtungen gegen das Publicum rühmlich eingelöst, wenn er sonst auch nichts weiter geschrieben hätte.

Auch bei dem französischen Gouvernement musste eine so gründlichen Arbeit Anerkennung finden. Männer, wie Chaptal, Lacepede, wussten, welch einen Einfluss auf die Nationalwohlfahrt eine gründliche Kenntniss der Landes-Vegetation ausübe. So ward ihm denn 1806 der Auftrag ertheilt, ganz Frankreich und das Königreich Italien zu bereisen, das Land in botanischer und agronomischer Hinsicht zu studiren. Während sechs Jahren machte er in jedem Sommer eine Reise und berichtete über deren Ergebnisse an den Minister des Innern. In diesen amtlichen Darstellungen beschrieb er die Eigenthümlichkeiten der beobachteten Landstriche, die daselbst üblichen Kulturarten, und machte Vorschläge zu Verbesserungen. Er versäumte keine Gelegenheit, unbeachtete Wahrheiten hervorzuheben. Sein edler, unabhängiger Charakter diktirte ihm oft strenge Rügen fehlerhafter Verwaltungsmassregeln, wobei er sich nicht auf seine unmittelbaren Hauptaufgaben beschränkte. Einige jener amtlichen Berichte sind durch den Druck bekannt gemacht worden. Er hat damals den Plan gefasst, ein ausgedehntes statistisches Werk über den Zustand des Ackerbaues und Alles, was damit in Verbindung steht, auszuarbeiten und wahrscheinlich würde er, gewohnt seinen Plänen den grössten Nachdruck zu geben, dasselbe vollendet haben, wenn nicht die politische Katastrophe von 1814 einen neuen Boden für seine

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0019-6

Thätigkeit zubereitet hätte. Nur einzelne Parthien jenes Werkes sind von ihm redigirt worden. Eine Frucht jener Reisen war auch das, in botanischer Hinsicht sehr wichtige Supplement zur Flore française.

Inzwischen war er im Jahre 1807 zum Professor an der medicinischen Facultät zu Montpellier ernannt worden. Er begab sich dahin, um einige Jahre später (1810) auf die Professur der Botanik in der philosophischen Facultät (Faculté des sciences) überzutreten, welche damals creirt wurde. Er erhielt die Direction des botanischen Gartens, den er um das Doppelte vergrösserte. Sein reger Geist belebte die Schüler, die zahlreich hinzuströmten. Seit Magnol hatte sich der Lehrstuhl der Botanik zu Montpellier keiner so günstigen Einwirkung auf die akademische Jugend rühmen können. Die Klarheit, Rundung und Eleganz seines Ausdrucks, die praktische Haltung, die er seinen Lehren zu geben verstand, dabei die joviale Heiterkeit und Frische seines Charakters, der die Gluth des Provencalen mit der ernsten Tüchtigkeit des Schweizers vereinigte, — wer hätte solchen Eigenschaften widerstehen können? Er hatte ein grosses Talent der freien Rede und wusste seinen wissenschaftlichen Entwickelungen so viel Anmuth beizugesellen, dass er auch Frauen für seine Wissenschaft bezaubern musste. Ist auch das, was man in Frankreich und der Schweiz so häufig in dem Munde des schönen Geschlechts Botanik nennen hört, nicht seine Wissenschaft, so mag es doch immer grossentheils als ein Beweis von der Macht seines Einflusses gelten, dass man dort Kenntnisse von Pflanzen fast eben so sehr als ein wesentliches Merkmal von der Bildung einer Frau betrachtet, als bei uns tonliebenden Deutschen etwa die Musik.

(Fortsetzung folgt.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0020-7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Martius Carl Friedrich Philipp von

Artikel/Article: Gedächtnissrede auf A. P. De Candolle 1-16